
Prüfungsteilnehmer	Prüfungstermin	Einzelprüfungsnummer
--------------------	----------------	----------------------

Kennzahl: _____

Kennwort: _____

Arbeitsplatz-Nr.: _____

Herbst

2004

62315

Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen

- Prüfungsaufgaben -

Fach: **Deutsch (vertieft studiert)**

Einzelprüfung: **Neuere Deutsche Lit. - Erstes Nebeng.**

Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben): 8

Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage: 11

Thema Nr. 1

Stellen Sie an drei Texten Ihrer Wahl die typischen Elemente des barocken Märtyrerdramas vor!

Thema Nr. 2

Analysieren Sie Goethes Sturm- und Drang-Hymnen *Ganymed* und *Prometheus* hinsichtlich Thematik und sprachlicher Gestaltung und skizzieren Sie den geistesgeschichtlichen Kontext!

Fortsetzung nächste Seite!

PROMETHEUS

- 1 Bedecke deinen Himmel Zeus
 Mit Wolkendunst!
 Und übe Knabengleich
 Der Disteln köpft,
- 5 An Eichen dich und Bergeshöhn!
 Mußt mir meine Erde
 Doch lassen stehn.
- Und meine Hütte
 Die du nicht gebaut,
 10 Und meinen Herd
 Um dessen Glut
 Du mich beneidest.
- Ich kenn nichts ärmers
 Unter der Sonn als euch Götter.
 15 Ihr nähret kümmerlich
 Von Opfersteuern und Gebetshauch
 Eure Majestät, und darbtet wären
 Nicht Kinder und Bettler
 Hoffnungsvolle Toren.
- 20 Als ich ein Kind war
 Nicht wußte wo aus wo ein
 Kehrt mein verirrtes Aug
 Zur Sonne als wenn drüber wär
 Ein Ohr zu hören meine Klage
 25 Ein Herz wie meins
 Sich des bedrängten zu erbarmen.
- Wer half mir wider
 Der Titanen Übermut
 Wer rettete vom Tode mich
 30 Von Sklaverei?
 Hast du's nicht alles selbst vollendet
 Heilig glühend Herz?
 Und glühtest jung und gut,
 Betrogen, Rettungsdank
 35 Dem Schlafenden dadroben.
- Ich dich ehren? Wofür?
 Hast du die Schmerzen gelindert
 Je des Beladenen
 Hast du die Tränen gestillt
- 40 Je des Geängsteten.
 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
 Die allmächtige Zeit
 Und das ewige Schicksal
 Meine Herrn und deine.
- 45 Wähntest etwa
 Ich sollt das Leben hassen
 In Wüsten fliehn
 Weil nicht alle Knabenmorgen
 Blüenträume reiften.
- 50 Hier sitz ich forme Menschen
 Nach meinem Bilde
 Ein Geschlecht das mir gleich sei
 Zu leiden weinen
 Genießen und zu freuen sich,
 55 Und dein nicht zu achten

GANYMED

1 Wie im Morgenrot du rings mich
Anglühst, Frühling Geliebter!
Mit tausendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herz drängt

5 Deiner ewigen Wonne
Heilig Gefühl
Unendliche Schöne!

Daß ich dich fassen mögt
In diesen Arm!

10 Ach an deinem Busen
Lieg ich, schmachte,
Und deine Blumen dein Gras
Drängen sich an mein Herz
Du kühl[s]t den brennenden

15 Durst meines Busens
Lieblicher Morgenwind!
Ruft drein die Nachtigall
Liebend nach mir
Aus dem Nebeltal.

20 Ich komm! Ich komme! –
Wohin! Ach Wohin! – –

Hinauf, hinauf strebts
Es schweben die Wolken!
Abwärts die Wolken!

25 Neigen sich der sehrenden Liebe
Mir! Mir! –
In deinem Schoße
Aufwärts!
Umfangend umfängen,

30 Aufwärts
An deinem Busen
Allfreundlicher Vater!

Thema Nr. 3

Wie klassisch ist die Klassik?

Thema Nr. 4

Analysieren Sie das Gedicht „Der stille Grund“ (entstanden 1835) von Joseph von Eichendorff im Hinblick auf die Form, Zeit- und Raumstruktur sowie die Rolle des lyrischen Ich!

Zeichnen Sie, ausgehend vom Gedicht, nach, wie sich die Figur der dämonischen Frau im 19. Jahrhundert entwickelt!

Skizzieren Sie Eichendorffs Stellung als Lyriker im Vergleich mit mindestens zwei Zeitgenossen!

Der stille Grund

Joseph von Eichendorff, Gedichte. Eine Auswahl. Mit einem Nachwort von Konrad Nussbächer. Stuttgart 1957.

Der stille Grund.

Der Mondenschein verwirret
 Die Thäler weit und breit,
 Die Bächlein; wie verirret,
 Gehn durch die Einsamkeit.

5 Da drüben sah ich stehen
 Den Wald auf steiler Höh,
 Die finstern Tannen sehen
 In einen tiefen See.

10 Ein Kahn wohl sah ich ragen,
 Doch Niemand, der es lenkt,
 Das Ruder war zerschlagen,
 Das Schifflein halb versenkt.

15 Eine Nixe auf dem Steine
 Flocht dort ihr goldnes Haar,
 Sie meint' sie wär' alleine,
 Und sang so wunderbar.

20 Sie sang und sang, in den Bäumen
 Und Quellen rauscht' es sacht
 Und flüsterte wie in Träumen
 Die mondbeglänzte Nacht.

Ich aber stand erschrocken,
 Denn über Wald und Kluft
 Klangen die Morgenglocken
 Schon ferne durch die Luft.

25 Und härt' ich nicht vernommen
 Den Klang zu guter Stund',
 Wär' nimmermehr gekommen
 Aus diesem stillen Grund.

Thema Nr. 5

Die Funktion der bildenden Kunst in Romanen des 19. Jahrhunderts (z.B. Mörikes „Maler Nolten“, Kellers „Grüner Heinrich“, Stifters „Nachsommer“, Fontanes „Stechlin“).

Thema Nr. 6

Stellen Sie anhand selbst gewählter Beispiele verschiedener Autoren repräsentative Grundmuster des expressionistischen Dramas dar! Bestimmen Sie abschließend ihren konstruktiven Beitrag zur Epochenproblematik!

Thema Nr. 7

Analysieren Sie die nachfolgende Geschichte „Der Kinnhaken“ von Bertolt Brecht unter dem Aspekt der Auffassung vom menschlichen Willen und gehen Sie dabei auf den Kontext der Literatur der Zwanziger Jahre ein!

Der Kinnhaken

30

Freddy war noch dazu eine ganz besonders windige Erscheinung, wenn man ihn so sah. Aber dann hatte er plötzlich ein Tempo wie ein Propeller und dazu ein Hineingehen wie mit fünfzig Pferdekraften, und am Schluß war der ganze Mann wirklich ein einziger Kinnhaken.

35

Als wir danach beisamensaßen und ihm die Schulter und den Rücken fast kaputt klopfen, sagte er, es sei lediglich eine Folge von Sitzzusammennemen. Man könne nur dann wirklich ungemütlich werden, wenn man genau wüßte, daß man sich auf jeden Fall in der Hand hätte. Er selbst müsse von Anfang an das Gefühl haben, daß er nicht an einen Mann hinschlage, sondern durch ihn durch, und daß also die Hand durch so eine Sache wie ein Kinn überhaupt nicht aufgehalten werden kann. Solche Sachen sagte er noch mehr, und jedenfalls war es gut für ihn, sie zu glauben, wie wir ja gesehen hatten. Er hatte an diesem Abend einen ausgewachsenen Erfolg und steuerte direkt auf den Meisterschaftskampf zu.

45

Uns allen schien es reichlich früh, als wir dann das Datum hörten, es war kaum acht Wochen später. Freddy schwamm flott in seiner Glückssträhne, er trainierte mit Wucht. Unter anderen suchte er als Trainingspartner sogar mich aus. Die Schnelligkeit schien er sowieso gepachtet zu haben, und meine dreißig Pfund Mehrgewicht waren ihm gerade genug, seinen unnatürlichen Schlag auszuprobieren. Trotzdem war er beim Training eine Enttäuschung. Es kam wahrscheinlich davon, weil er sich eben nicht so »zusammennah« und man ja auch nicht mehrere Wochen lang durch Leute hindurchschlagen kann. Das hatte also nicht sonderlich viel zu bedeuten. Wichtiger aber war, daß er überhaupt soviel Sums machte. Es ging mich natürlich gar nichts an, wenn er sich ein Motorrad auf Abzahlung hinstellte und ausgerechnet in diesen Tagen das Motorradfahren lernen wollte. Ich dachte mir, er hätte damit noch ruhig warten können. Aber wenn er sich auch noch eine Braut zulegte mit solider Verlobung und einem regelrechten Hausstand am Horizont, womöglich noch mit Nußbaumbeinen

50

Er boxte unter diesem Kosenamen als Freddy einige Monate in kleineren Städten wie Köln und so in der Provinz herum, und dann hieß er plötzlich »der Kinnhaken« und hatte einen erstklassigen Namen.

55

Als wir ihn hier zum ersten Male in Sicht bekamen, grinsten wir zuerst nicht wenig über die Art, wie er seinen Start aufzog, sich fotografieren ließ und ein direktes Damenhörschen anhatte, lila. Es war das Koketteste, was Sie je in einem Ring sehen konnten, Herr. Er ging herum wie auf dem Theater. Aber dann machte er seinen Mann in der ersten Runde k. o., und zwar vermittels eines Kinnhakens, der sich gewaschen hatte. Sie wissen übrigens doch, daß er Bantam war? Diese Leute haben im allgemeinen keinen Schlag, und

60

1 Nach einem Großkampfabend im Sportpalast saßen einige Leute, mit mir im ganzen vier, immer noch in relativ blutrünstiger Stimmung, bei einem Glas Bier in einer Bierquelle Potsdamer Straße, Ecke Bülowstraße, und einer, ein Profesionalexboxer, erzählte die lehrreiche Geschichte vom Untergang Freddy Meinkes, des »Kinnhaken«.

5 Freddy«, erzählte der Mann, heftig schiefernd und mit einem Ellenbogen in einer Bierlache ausruhend, »Freddy stand vor zwei Jahren vor der Chance seines Lebens. Freddy hieß natürlich Friedrich. Aber er war ein halbes Jahr drüben gewesen, übrigens ein ziemlich dunkles halbes Jahrchen, über das er auf gar keinen Fall sprechen wollte, und da hatte er außer einigen völlig unbekannt Namen auf seiner Rekordliste und zwei bis drei Dollarnoten, die er mitunter wie aus purer Vergeßlichkeit aus seiner Hosentasche zog, hauptsächlich den Vornamen Freddy mitgebracht.

40

15 Er boxte unter diesem Kosenamen als Freddy einige Monate in kleineren Städten wie Köln und so in der Provinz herum, und dann hieß er plötzlich »der Kinnhaken« und hatte einen erstklassigen Namen.

45

20 Als wir ihn hier zum ersten Male in Sicht bekamen, grinsten wir zuerst nicht wenig über die Art, wie er seinen Start aufzog, sich fotografieren ließ und ein direktes Damenhörschen anhatte, lila. Es war das Koketteste, was Sie je in einem Ring sehen konnten, Herr. Er ging herum wie auf dem Theater. Aber dann machte er seinen Mann in der ersten Runde k. o., und zwar vermittels eines Kinnhakens, der sich gewaschen hatte. Sie wissen übrigens doch, daß er Bantam war? Diese Leute haben im allgemeinen keinen Schlag, und

20

25

Fortsetzung nächste Seite!

118 Geschichten

65 und Bücherschrank, eine ganz dicke Sache, dann war das zweifellos zu weit gegangen. So einer, der in ein solches Riesenunternehmen wie eine Verlobung hineinstieft in einem Moment, wo seine Existenz doch einfach an einem Faden hängt, bringt es dann glücklich zustande, daß eine Unmasse und womöglich sein ganzes Lebensglück von irgend etwas abhängt, was doch immertun noch erst kommen muß. So einer darf dann eben einfach nicht mehr verlieren. Aber ich sage Ihnen, Herr, wenn von etwas zuviel abhängt, dann ist die Sache schon faul. In einen Meisterschaftskampf sollte einer hineingehen wie ein Verkäufer in seinen Laden. Verkauft er was, gut. Verkauft er nichts, gibt es noch einen Ladenbesitzer für die schlaflosen Nächte. Nun, der Kampf war am 12. September.

70 Freddy war am 10. fertig mit dem Training, und am 12. abends 7 Uhr saßen wir in diesem Lokal, Freddy, ich und sein Manager, der dicke Kampe. Sie kennen ihn, dort drüben, da, wo der Mann mit dem Zahnstocher sitzt. In einer Stunde sollte die Sache steigen. Es war natürlich falsch, sich hier hereinzusetzen. Sie sehen ja, wie rauchig und dumpf diese Budike ist, aber Freddy hatte Lust dazu, und er hielt gar nichts von Leuten, die ihrer Lunge wegen auf jedes Märzlüfchen aufpassen mußten. Kurz und gut, wir saßen da in einem Dunst, durch den man mit einer Dampfsäge nicht gekommen wäre, und Kampe und ich bestellten ein Glas Bier, und daraus entwickelte sich in den fünfzehn Minuten, die uns noch blieben, jetzt eine höchst scheußliche Angelegenheit, die übrigens nur ich merkte. Freddy bekam Lust, ein Glas Bier zu trinken.

75 Er rief auch tatsächlich den Ober. Aber da fuhr Kampe dazwischen und sagte energisch, das sei heller Wahnsinn, jetzt vor dem Kampf, er könne eher Schuhmägel essen als Bier trinken.

80 Freddy murmelte Unsinn, ließ aber den Ober wieder weggehen. Für Kampe war damit die Sache erledigt, aber für

100 Freddy war sie es nicht. Kampe sprach noch einmal alles, was er über Freddy's Gegner Ungünstiges und Günstiges wußte, durch. Freddy las in einem Abendblatt. Ich hatte den Eindruck, daß er hinter seinem Anzeigenteil sich immer noch mit dem Bier beschäftigte, genauer gesagt, mit seinem Wunsch nach Bier.

105 Gleich darauf stand er auf und schlenderte an den Schenktisch hinter, Kampe bemerkte es gar nicht. Dort stand er eine Zeitlang, ohne sich übermäßig vorzudrängen, ein-, zweimal ließ er einen anderen und einmal einen Kellner vor. Dann nahm er mit einem ziemlich blöden Ausdruck einige Zigaretten, die er in die Westentasche steckte.

110 Als er an den Tisch zurückkam, sah er irgendwie verändert aus, er spielte mit den Zigaretten in der Westentasche und sah entsetzlich mürrisch aus. Er setzte sich aber wieder ganz ruhig hinter sein Achttuhr-Abendblatt. Jetzt fing ich an, ohne auf Kampes Redefluß zu achten, auf das Bier zu schimpfen. Ich weiß noch, ich sagte, es sei ein lauwarmes, ekelerregendes Geöff, dem man seine zweifelhafte Herkunft aus irgendeiner Mistlache direkt anschmecke und in dem ein solider kleiner Typhus stecke. Freddy grinste.

115 Ich glaube, er war mit seinem Kampf gegen sich selbst ziemlich zu Ende. Es war ihm ganz unerträglich, daß er hier sitzen sollte und nichts trinken durfte, weil irgendetwas davon abhing, daß er nicht schlapp machte, und daß er doch Lust hatte, diese Typhuslache in sich hineinzubekommen, und zu schwach war, es einfach zu tun, wonach ihn unvernünftigerweise gelüstete, und daß er sich vor allem ärzte, daß er diese Unvernunft hatte. Gleichzeitig sah er wahrscheinlich das Mißgehen mit dem Verlobungsgesicht, die Nußbaumbetten und den Bücherschrank, und er stand auf und sagte:

120 Wir fahren in einer Autotaxe schweigend zum Sportpalast. Als der Boxer mit seiner Erzählung so weit gekommen war, bemerkte er, daß sein Ärmel in einer Bierlache lag, und trocknete ihn mit dem Taschentuch. Obwohl wir uns alle schon über

120 Geschichten

- 135 den Ausgang des Kampfes ziemlich klar waren, fragte ich dennoch der Vollständigkeit halber:
 »Ja, und –?«
 »Er wurde in der zweiten Runde k. o. geschlagen. Hatten Sie etwas anderes erwartet?«
- 140 »Nein, aber warum glauben Sie also, daß er k. o. geschlagen wurde?«
 »Ganz einfach. Als wir das Lokal verließen, wußte ich, daß Freddy eine schlechte Meinung von sich bekommen hatte.«
 »Das ist ziemlich klar«, sagte ich, »aber was sollte nach Ihrer Ansicht ein Mann in Freddys Lage machen?«
- 145 Der Mann trank sein Glas aus und sagte:
 »Ein Mann soll immer das tun, wozu er Lust hat. Nach meiner Ansicht. Wissen Sie, Vorsicht ist die Mutter des k. o.«

Bertolt Brecht, Gesammelte Werke, Band 11, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1967

Thema Nr. 8

Analysieren Sie den vorliegenden Textausschnitt aus Wolfgang Koeppens *Der Tod in Rom* (1954) und verorten Sie Ihre Ergebnisse im Kontext des Romans der 50er Jahre!

Aus: Wolfgang Koeppen, *Der Tod in Rom*.

In: Gesammelte Werke in sechs Bänden, Frankfurt am Main, 1986

Sie wartete. Sie wartete allein. Niemand half ihr, zu warten, verkürzte ihr mit Gespräch die Wartezeit, und sie wünschte auch nicht, daß ihr die Zeit verkürzt werde und daß sie sich um sie kümmern, denn nur sie allein grämte sich, nur sie trug Trauer, und selbst Anna, ihre Schwester, begriff nicht, daß Eva Judejahn nicht um verlorenen Besitz, verlorene Stellung, verlorenes Ansehen weinte, und schon gar nicht Trauer um Judejahn, den sie als Held in Walhall gesehen hatte, bleichte ihr Gesicht, sie trauerte um Großdeutschland, sie beweinte den Führer, beweinte die durch Verrat und Tücke und widernatürliches Bündnis niedergerungene germanische Weltbeglückungsidee, das tausendjährige Dritte Reich. Aus der Halle des Hauses drang Lachen durch Treppengewind und Gänge, aus dem Hof stieg mit Essendunst ein amerikanisches Tanzlied, von einem italienischen Küchenjungen gesungen, zu ihrem Fenster hoch; doch sie erreichten nicht Lachen und lustiger junger Negergesang italisch belcantisch erhellt, sie stand schwarzgewandet in ihrem Zimmer, einem Käfig aus Steinen, Wahn, Verkantheit und dahinschwindender Zeit, stand vergeltungsschwanger wolfsrächig umnachtet im Mythos, dem erschwindelten ertüftelten und geglaubten, den Urängsten preisgegeben, den echten von Wehr und Wolf, das angegraute verblichene strohblonde Haar, Garbe auf dem Felde gebliebenen Weizens, als unter Gewitterdräuen die aufgeschreckten Knechte flohen, dies Haar zu strengem Frauenknoten gebunden über dem bleichen Gesicht Langschädelgesicht Eckkinngesicht Harmgesicht Schreckgesicht ausgezehrt ausgebrannt ein Totenkopfhaupt wie das Zeichen, das Judejahn auf hochgekniffener Dienstmütze getragen und nach dem er angetreten, sie wirkte wie ein Gespenst, keine Eumenide, ein nordisches Gespenst, ein Nebelgespenst, das ein Verrückter nach Rom gebracht und in ein Hotelzimmer gesperrt hatte.

Es war ein kleines Zimmer, in dem sie sich aufhielt, das billigste des Hauses, sie selbst hatte es so gewollt, denn Schwager Friedrich Wilhelm, der nicht erkennen wollte, daß sie es war, die Schmach vom deutschen Namen tilgen mußte, Schwager Friedrich Wilhelm machte ja ihre wegen die Reise, das sagte auch Anna, und Friedrich Wilhelm Pfafrath klopfte Eva Judejahn freundlich den Rücken und sprach »na laß man Eva, ist doch selbstverständlich, daß wir den Gottlieb wieder holen«, und sie zuckte zurück und biß sich die Lippen wund, weil er Gottlieb gesagt hatte, das

hatte er früher nie gewagt, und es war Verrat, den Standartenführer, SS-General und einen der höchsten Amtsträger der gottlosen Partei Gottlieb zu nennen, denn Judejahn haßte den Namen, den ihm vom Schullehrer verliehenen Pfaffenschleim, er wollte nicht Gott lieb sein und ließ sich in der Familie und unter Freunden Götz rufen, während er dienstlich und amtlich G. Judejahn zeichnete, und Götz war eine freie Ableitung von Gottlieb aus freier wilder Freikorpszeit, aber Friedrich Wilhelm, der Korrekte und Besitzer der in Leder gebundenen Goetheausgabe, hatte Götz unwürdig gefunden, deutsch zwar und kernig, aber doch das berühmte Zitat im Geiste wachrufend, und dann war es ein angemessener, ein okkupierter Name, man hieß nun einmal, wie man getauft war, und so sagte er jetzt wieder, als er es wagen durfte und sich den Stärkeren glaubte, Gottlieb, obwohl er diesen Namen, auch er, lächerlich und eines Mannes nicht passend fand. Sie wandelte in Schwarz. Wandelte schwarzgekleidet vom Hoffenster bis zum Spiegel über dem Waschbecken, wandelte umher wie in einer Zelle, wie ein gefangenes nicht gezähmtes Tier; sie hatte all die Jahre Trauer getragen, nur im Anhaltelager hatte sie keine Trauer getragen, weil man sie im Reisekostüm verhaftet hatte, aber als sie entlassen war, da nahm sie von ihrer Schwester ein schwarzes Kleid an, denn ihre eigenen Kleider waren verschwunden, die Schränke geplündert, und die Häuser, die Judejahn besessen hatte, waren ihr genommen worden. Und als das Lebenszeichen von ihm, dem Totgeglaubten kam, da legte Eva zur Verwunderung der Familie Pfafrath die Trauer nicht ab, denn sie hatte ja nicht um den Gemahl geweint, den totgewählten Helden, und daß er nun lebte, erhöhte gar nur den Trauergrund, er würde nach dem Sohn fragen, sie hatte ihn nicht bewahren können, und vielleicht war Judejahn selber zu Kreuz gekrochen und lebte fett; sie nahm's ihm nicht übel, daß er mit anderen Frauen schlief, das hatte er immer getan und immer ihr erzählt, das gehörte zum Kriegerleben, und wenn er Kinder zeugte, so zeugte er Kriegerkinder und gute Rasse, Nachwuchs für die Sturmtruppen und für den Führer, aber daß er sich im Orient versteckt hatte, das beunruhigte sie, als wenn sie ahnte, daß auch er Verrat getrieben habe, Rassenverrat und Blutsverrat im weichen feindlichen Klima, in rosenduftender Haremsdunkelheit, in knoblauchstinkenden Höhlen mit Negerinnen und Semitinnen, die nur auf die Rache gewartet hatten und gierig nach germanischem Samen lechzten. Eva hätte ein Heer ausrüsten mögen, um

Fortsetzung nächste Seite!

diese Kinder heimzuholen, Judejahns Bastarde; ihre rechte Leibesart war zu prüfen, und als Deutsche sollten sie leben oder als Mischlinge sterben. Der Küchenjunge im Hof pliff sich nun eins, wieder war es ein Negerlied, grell frech und höhnisch, und das Lachen aus der Halle polterte fett, gemächlich und manchmal gackernd treppauf und ganglang.

Der Oberbürgermeister Friedrich Wilhelm Pfaffrath saß mit Anna, seiner Frau, und Dietrich, seinem jüngeren Sohn im Gesellschaftsraum der von Deutschen bevorzugten Herberge, und schon hatten sie Anschluß an andere Italienreisende gefunden, Landsleute gleicher Schicht und gleicher Ansichten, Davongekommene, einmal vom Schreck Geschüttelte und dann Vergessende wie sie, Volkswagenbesitzer, Mercedesfahrer, an deutscher Tüchtigkeit Genesene und nun wieder willkommene Devisenbringer, sie unterhielten sich, tranken auch süßen Wermutwein, und auf den Tischen lagen Straßenkarten und Reisehandbücher, denn man beratschlagte Ausflüge, wollte nach Tivoli und nach Frascati, aber auch zur wiederaufgebauten Abtei von Casinò, die Schlachtfelder waren zu besichtigen und waren diesen Menschen kein Grauen, und einer würde suchen und finden und rufen »hier stand unsere Batterie, hier spuckten wir 'runter, hier hatten wir uns festgekrallt, hier hielten wir stand«, und dann würde sich's zeigen, was für ein feiner Kerl er war, mit Achtung, denn er bewunderte sich als fairen Krieger, als tötenden Sportsmann sozusagen, würde er vom Tommy sprechen und vom Ami und vielleicht sogar von den polnischen Legionären der Anders-Armee, aber das war nicht sicher, denn Pole blieb Pole, und auf dem Soldatenfriedhof würde man mit allseitig hehrem Gefühl sich selber und die Toten ehren. Die Toten lachten nicht, sie waren tot; oder sie hatten keine Zeit, und es war ihnen gleichgültig, wer da von Lebenden kam, sie waren in der Wandlung, stiegen vom Leben besudelt und schuldbeladen, die vielleicht nicht einmal ihre Schuld war, ins Rad der Geburten zu neuer Sühneexistenz, zu neuem Schuldigwerden, zu neuem vergeblichem Dasein. Friedrich Wilhelm Pfaffrath fand es ungehörig von Judejahn, sie warten zu lassen. Aber vielleicht war er noch nicht in Rom angekommen, vielleicht hatte er Reiseschwierigkeiten gehabt, Paßkalamitäten, sein Fall war immerhin delikater und mit Vorsicht zu behandeln. Man durfte nichts überstürzen, aber Pfaffrath war überzeugt, daß es nun Zeit sei, da der Schwager überraschenderweise am Leben war, den Akt

Judejahn still verschwinden zu lassen, behutsam, ohne Aufsehen und ohne Skandal natürlich, noch konnte man sich kompromittieren, ein vaterlandsloser Wicht mochte klaffen, aber die Zeit des Gehängtwerdens war ein für allemal vorbei, für sie wenigstens, die Amerikaner waren zur Vernunft gekommen, hatten nun den richtigen Blick für die deutschen Verhältnisse und die deutsche Brauchbarkeit, und Haßgefühle und Racheurteile waren schon lange nicht mehr klug und fein. Roosevelt war tot und kommunistisch kollaborationsverdächtig. Und wer war Morgenthau? Ein Nebbich! Wer's überlebt hatte, mochte weiterleben. Und für Judejahn fand sich vielleicht eine Stellung im Landwirtschaftlichen Verband, später konnte man weitersehen, und Eva würde aufhören zu spinnen, denn, alles was recht war, er, Friedrich Wilhelm Pfaffrath, war ein nationaler Mann, aber Fehler waren geschehen, das mußte man einsehen und eben wieder von vorn anfangen. Preußen hatte sich großgehungert! Tat man's im Restland nicht auch? Und hatte man es nicht schon wieder weit gebracht, nicht im Hungern, das war bildlich zu nehmen, eine erbauliche Legende aus vergangener stolzkarger Zeit, denn sonst war das Hungern ein Knurren leerer Mägen nach durch Verrat verlorenen Kriegen woran man besser nicht dachte, aber an den Wohlstand der greifbar und gar nicht Legende war, konnte man denken und sich halten, und schließlich: Würde der neuen Habenstand nicht auch die Söhne überzeugen, die verlorenen Schafe der Auflösung, die Verscheuchten der glücklich überwundenen Unordnung, so daß sie heimkehrten und wieder nach ihrer Sippe Art lebten? Der deutsche Bund hatte seine demokratischen Schwächen, das war gewiß und vorerst wohl schwerlich zu ändern, aber im ganzen herrschte doch Ordnung im besetzten Land, und alles war vorbereitet für straffere Zügelführung, bald würde man weiter blicken, es sah nicht schlecht aus, und Pfaffrath Vergangenheit war die rechte, sie empfahl ihn ganz selbstverständlich; doch was mit den Söhnen war, ihre Unvernunft, ihre Überspanntheiten, ihre angeblichen Gewissensentscheidungen, so waren das Zeiterscheinungen, Zeitkrankheiten und würden mit der Zeit vorübergehen wie eine zu lange währende Pubertät.